

„Ein Jahr Untersuchungshaft und sieben Jahre Konzentrationslager gaben mir ein weiteres Verständnis für die Psychologie des Inhaftierten.“

Biografische Kontinuität, Emigration und psychoanalytisch-pädagogisches Engagement

Roland Kaufhold

Zusammenfassung

Das Leben und Wirken Ernst Federns – von Wien über Dachau und Buchenwald in die USA und wieder zurück nach Wien – wird entfaltet unter dem Aspekt einer biografischen Kontinuität. Federns theoretische und klinische Beiträge zu einer Psychologie des Terrors, zur psychoanalytischen Sozialarbeit und Pädagogik werden im Kontext seiner ihn prägenden Wiener Jugend als Sohn des Freud-Stellvertreters Paul Federns beschrieben – sowie seiner Fähigkeit, stets „das Beste“ aus einer schwierigen, existenzbedrohenden Situation zu machen. Seine Freundschaft und gemeinsamen Gespräche mit Bruno Bettelheim und dem später ermordeten Psychoanalytiker Otto Brief im Konzentrationslager Buchenwald bildeten die Grundlage seiner psychoanalytischen Studien zum Terror. Ernst Federns Entschluss, 1973 wieder nach Wien zurückzukehren, bildete innerhalb der vertriebenen jüdischen Psychoanalytiker eine Ausnahme.

Schlüsselwörter

Ernst Federn, Biografieforschung, politischer Widerstand, Konzentrationslager, Exil, Psychologie des Terrors, psychoanalytische Pädagogik, psychoanalytische Sozialarbeit, Zeitzeuge, Bruno Bettelheim, Otto Brief

„Meine Jugend aber verbrachte ich sehr geschützt in einer von Bürgerkriegen geschüttelten Zeit.“

Ernst Federn

„Ich fühle mich ganz als Fortsetzer meines Vaters und betrachte es als meine Lebensaufgabe das Werk des Professors in den Dienst einer besseren Weltordnung zu stellen.“¹ Dieses in einem euphorischen Ton gehaltene biographische Selbstverständnis formulierte Ernst Federn vor 70 Jahren – am 24. Juli 1945 in einem Brief an Anna Freud (zit. in Kuschey 2003, S. 938). Er lebte erst seit drei Monaten in Freiheit, nach einem siebenjährigen Überlebenskampf im Konzentrationslager Buchenwald. Unmittelbar vor seiner Befreiung aus Buchenwald hatte er bereits wieder Kontakt zu seinen – seit 1938 in New York lebenden – Eltern aufgenommen. Zu seiner Verlobten Hilde hat die ganzen sieben Jahre lang ein brieflicher Kontakt bestanden: Sie hatte ihm von Wien aus, wo sie, aus Liebe zu ihrem Verlobten, sieben schreckliche Jahre lang geblieben war, immer wieder Briefe und Lebensmittelpakete geschickt. Diese Unterstützung und ihre Liebe, die Hoffnung auf ein Wiedersehen, hatten ihm die seelische Kraft geschenkt, den Überlebenskampf niemals aufzugeben (Kaufhold 2005, 2010).

Und doch suchte der inzwischen 31-jährige Sohn des Freud-Stellvertreters Paul Federn von Brüssel aus – wohin er, aus Furcht vor den in Wien herrschenden Russen, nach seiner Befreiung durch Glück gelangt war – sogleich wieder Kontakt zu Sigmund Freuds Tochter, der Kinderanalytikerin Anna Freud. Er kannte sie noch aus Wien. Auch Hilde Federn (geb. Paar) hatte bereits in Wien persönliche Kontakte zu Anna Freud gehabt. Ihre Festanstellung am von Anna Freud geleiteten psychoanalytisch orientierten Kindergarten am Rudolfsplatz scheiterte an den „Rassegesetzen“ (vgl. Kuschey 2003).

Frühes sozialistisch-antifaschistisches Engagement

„Meine sozialistische Überzeugung war jedoch keine Rebellion gegen meine Eltern, wie das so oft bei Kindern von wohlhabenden Leuten der Fall ist. Denn beide, mein Vater wie meine Mutter, waren überzeugte Sozialisten. (...) Auch mein Vater war von Natur aus ein Rebell. (...) Meine politischen Ideen waren also keine Rebellion, sondern Gehorsam, was, wie ich meine, einer der Gründe dafür war, dass ich selbst die größten Lebensgefahren überlebte und sich selbst heute, im Alter, meine Ideen eigentlich nicht grundlegend änderten.“

Ernst Federn (zit. in Plänklers & Federn 1994, S. 323)

Mit diesen wenigen, einleitend wiedergegebenen Worten markierte Ernst Federn bereits wesentliche Elemente seines lebenslangen wissenschaftlichen und psychoanalytisch-sozialtherapeutischen Engagements: Er stellte sich selbst, als treuer Sohn seines Vaters Paul Federn (vgl. Federn, P. 1919; Federn, E. 1988, 1999), in die Tradition der Freud'schen Psychoanalyse – verstanden als Instrument der Selbsterkenntnis und der Kulturkritik. Die Hoffnung auf eine revolutionäre Veränderung hatte der

¹ Die Originalschreibweise wurde in den Zitaten überall beibehalten.

Sozialist Ernst Federn inzwischen weitestgehend aufgegeben. 1999 bemerkte er im Vorwort seiner Essaysammlung *Ein Leben mit der Psychoanalyse*:

„Der Geist, in welchem diese Kapitel geschrieben wurden, wird von einer Redensart meines Vaters veranschaulicht: ‘Die Menschheit schreitet voran, obwohl ihr einmal von rechts und dann von links ins Gesicht geschlagen wurde. Mühsam und langsam erreicht sie eine zivilisierte Gesellschaft.’ (...) Nur dort, wo Fortschritt unmöglich gemacht wird, brechen wie Fieberanfälle Revolutionen aus, denen langsame Perioden der Erholung folgen. Somit habe ich meine jugendliche Überzeugung aufgegeben, dass, um mit Marx zu sprechen, ‘Revolutionen die Lokomotive der Geschichte sind’“ (Federn 1999, S. 24).

In seiner Jugend hatte sich Ernst Federn für den Marxismus interessiert. Der Zwölfjährige arbeitete bei den linken Kinderfreunden mit, zwei Jahre später engagierte er sich, gemeinsam mit dem späteren Justizminister Christian Broda, in einer marxistischen Arbeitsgruppe (vgl. Kaufhold 2001, S. 58-64). Mit 14 las er Trotzki's Autobiografie, die ihn so beeindruckte, dass er sich als Trotzkiist verstand. Zu seinem 18. Geburtstag schenkte ihm der Psychoanalytiker Adolf Josef Storfer dessen gesamte marxistische Literatur. Mit 22 Jahren, 1936, machte Ernst Federn wieder das Beste aus einer äußerst schwierigen Lebenssituation: Er arbeitete, nach seinem politisch bedingten Ausschluss aus der Universität, als Sekretär seines Vaters: „Freuds Bücher habe ich erst mit Anfang Zwanzig gelesen, als ich Sekretär meines Vaters wurde“ (Federn 1999, S. 327), erinnerte Federn sich mehrere Jahrzehnte später. Im gleichen Jahr verfasste er einen ersten theoretischen Entwurf einer Zusammenführung von Psychoanalyse und Marxismus:

„Im Alter von achtzehn Jahren fasste ich den Entschluss, die Ideen von Marx mit denen Freuds zu verbinden; dabei wurde ich von Fritz Eckstein, einem Wiener Philosophen und Freund Freuds, sehr ermutigt. Den ersten Entwurf eines Artikels zu diesem Thema fiel in die Hände der Wiener Staats-Polizei, als ich im November 1936 verhaftet wurde“ (Federn 1999, S. 17), erinnerte er sich. Und 1990 fügte er hinzu: „Die Idee jedoch, dass die Psychoanalyse die Antwort geben könnte, die der Marxismus nicht geben konnte, habe ich nie aufgegeben.“ (ebd.)

Bei seiner Befreiung aus Buchenwald am 20.4.1945 verfasste Ernst Federn, gemeinsam mit drei Mithäftlingen (Karl Fischer, Marcel Beaufre und Florent Galloy), die „Erklärung der Internationalistischen Kommunisten Buchenwalds“ (Kaufhold 2001, S. 70f., S. 271). Zeitlebens sollte er, jeweils im Abstand von mehreren Jahren, gegen den stalinistischen Mythos der „Selbstbefreiung Buchenwalds“ kämpfen; 1994 sagte er diesbezüglich als Zeitzeuge vor dem Frankfurter Oberlandesgericht aus.² In seiner Einführung zu seinem Essayband „Ein Leben mit der Psychoanalyse. Von Wien über

² Frankfurter Rundschau: „Historiker darf KZ-Häftling „skrupellosen Apparatschik“ nennen. Sprecher der Lagergemeinschaft Buchenwald-Dora unterliegt in einem strittigen Punkt vor dem Frankfurter Oberlandesgericht“, Frankfurter Rundschau, 6.7.1994, S. 1; Das Portrait: Emil Carlebach, taz, 22.7.1994; E. Federn: That German Who „Should Have Been Dead“, Harpers Magazin, New York, August 1948; Federn 1999, S. 114-119, Kaufhold 2014.

Buchenwald und die USA zurück nach Wien“ hebt er hervor: „Die Debatte über die Befreiung Buchenwalds mag manchem Leser unwichtig erscheinen; die Wahrheit ist jedoch nicht teilbar, und die Legende über eine Revolte in Buchenwald hat eine Bedeutung, die über dieses Buch hinausgeht“ (Federn 1999, S. 20).

Bis 1948 blieb Ernst Federn in Brüssel, kam dort wieder mit Hilde zusammen – eine Übergangszeit der seelischen Erholung, des politischen Engagements, der Neuorientierung. In dieser Phase verfasste er auch einige seiner wichtigsten Studien einer Psychologie des Terrors (Kaufhold 2001, S. 67-75, S. 85f., S. 253-262; Kaufhold 2014, 2014a).

Mit seiner Emigration in die USA, 1948, war sein marxistisches Interesse weitestgehend erloschen. Neue Herausforderungen standen an: Berufsausbildung, Berufsfindung, Gründung einer Familie, Neuorientierung in einer weitgehend fremden Kultur. Und doch: In einem Brief an seinen ebenfalls aus Wien gebürtigen befreundeten Kollegen Robert Wälder vom 9.3.1961 betonte Federn: „Mein Marxismus ist der Rosa Luxemburg und Trotzkijs und ganz undogmatisch“ (Federn 1999, S. 113). Seine 1976 erschienene umfangreiche Lexikon-Studie über „Marxismus und Psychoanalyse“ (Federn 1976) betrachtete er als das Resümee seiner diesbezüglichen Interessen.

Frühe prägende Erfahrungen

„Die Tatsache, dass ich mit Menschen beiderlei Geschlechtes gut zurechtkomme, ist jedoch nicht das Ergebnis meiner Analyse, denn dies war mir schon von meinen frühesten Jahren an vergönnt. Ich würde sagen, dass meine Ungezwungenheit und Vertrautheit mit Menschen aller Gesellschaftsschichten, gleich welcher Nation und Kultur, meine auffallendste persönliche Eigenschaft ist.“

Ernst Federn (1999, S. 322)

Gehen wir einen Schritt zurück, zu Ernst Federns Kindheit und Jugend: Ernst Federn – wie auch sein Mitgefangener Bettelheim, über den hier noch öfter gesprochen wird – waren im Freudschen Wien aufgewachsen, hatten sich in ihrer sie zutiefst prägenden Jugend leidenschaftlich für die junge psychoanalytisch-pädagogische Bewegung interessiert. Sie hatten Freuds sexualaufklärerische Schriften ab den 20er bzw. 30er Jahren unmittelbar nach ihrem Erscheinen gelesen, hatten sich mit Aichhorn, Bernfeld und Fenichel – Bettelheim auch mit dem kämpferischen Wilhelm Reich – identifiziert – und hatten doch zugleich in Wien *nicht* vorgehabt, diese zum Beruf zu wählen. Den Entschluss hierzu fassten beide erst nach ihrer Emigration in die USA. Seine Tante Etta Federn verkehrte in Berlin in libertär-anarchistischen Kreisen (Kröger 1997).

Ernst Federn hatte sich bereits sehr früh für Politik und für soziale Reformen interessiert: In Wien wuchs er in einem Elternhaus auf, welches von seinem väterlichen Förderer Istvan Hollós einmal wegen seiner Liberalität und gesellschaftlichen Offenheit als „Pension zur aufgelassenen Ich-Grenze“ bezeichnet worden ist (Plänkers &

Federn 1994, S. 85). Dort begegnete er nahezu allen Wiener Psychoanalytikern – allen voran Anna Freud, Siegfried Bernfeld und August Aichhorn.

Inbesondere Siegfried Bernfeld und August Aichhorn wurden zu fachlichen und menschlichen Mentoren des jungen Ernst Federn. Aichhorn, der zu den drei Psychoanalytikern gehörte, die während der Nazizeit in Wien geblieben, nicht emigriert sind (vgl. Aichhorn, T. 2003, 2012), gehörte zum engen Freundeskreis der Familie Federn. Dieser legte Ernst Federn nach dessen politisch bedingtem Ausschluss aus der Universität (nach seiner Inhaftierung vom 6.11.1936 bis Juni 1937, wegen „Hochverrats“; das Verfahren wurde eingestellt (vgl. Kaufhold 2001, S. 60-67, Kuschey 2003)) nahe, zuerst die soziale Wirklichkeit kennen zu lernen. Er empfahl ihm und Hilde in einem persönlichen Gespräch ein Studium der Heilpädagogik, „und dann wird man weitersehen. (...) Wir haben dann alle möglichen Kurse über Heilpädagogik und Blindenfürsorge und anderes besucht. Aber mir blieb nur ein halbes Jahr. 1938 kam ich ins KZ“ (Perner 2006, S. 110). Bereits mit zwölf Jahren hatte Federn diese Berufswahl erwogen, „weil August Aichhorn ein guter Freund meines Vaters war. Mein Vater hatte ihn zudem analysiert. Mit vierzehn Jahren bin ich aber in die Politik gegangen und blieb bis 1936 aktiv“ (Federn 1995, S. 21).

Der Gang ins Exil wurde überlegt, aber Ernst Federn war der Pass weggenommen worden. Zudem war er, wie er es 1988 auf dem österreichischen Kongress „Vertriebene Vernunft“ im Rückblick einordnete, „der irrigen Meinung, dass eine Besetzung Österreichs von den ehemaligen Entente-Mächten und der ‘kleinen Entente’ nicht geduldet werden würde und es zum Ausbruch eines Krieges kommen müsse, nach dem die sozialistische Revolution unausbleiblich sein würde“ (Federn 1988, S. 248).

Die Erziehungspraxis seiner Eltern war, so beschreibt es Federn in seinem Essay „Von König Laios und Ödipus: Erinnerungen an eine Kindheit im Banne Sigmund Freuds“ (Federn 1999a), von aufklärerischen psychoanalytisch-pädagogischen Erkenntnissen geprägt: Er erinnert sich keiner Gewalt, keiner Tabus, hingegen einer ausgeprägten Diskussionskultur. Geld spielte keinerlei Rolle, sein Vater behandelte viele Patienten kostenlos, war zum Umgang mit Geld wohl auch nicht in der Lage, was der Familie verschiedentlich ernsthafte Schwierigkeiten einbrachte. Sein oberstes Prinzip hingegen sei die Loyalität zu einer „Sache“ gewesen, welche man als richtig erkannt habe. Und dies war für die Federns die Freudsche Psychoanalyse.

Sein Vater sei zu der Erkenntnis gelangt, dass Eltern ihre Kinder eigentlich *nicht erziehen*, sondern *beschützen* sollten. Sie sollten ein Anwalt der Kinder sein – die Erziehung komme durch die gesellschaftlichen Einflüsse und Anforderungen von sich aus hinzu. Bei seinen Erinnerungen an seine Mutter Wilma, welche von einer außergewöhnlichen Willensstärke gewesen sein muss, wird hingegen seine Ambivalenz, welche er später in seiner Arbeit konstruktiv zu nutzen vermochte, spürbar, wenn er ausführt:

„Die Art der Bestrafung meiner Mutter war absolut unpsychoanalytisch. Sie entzog ganz einfach uns Kindern ihre Aufmerksamkeit, indem sie sagte: ‘Ich liebe Dich nicht mehr.’ Dies war verheerend und führte zu schnellem Nachgeben. Aber im Alter von

17 Jahren revanchierte ich mich und sprach sechs Wochen lang nicht mit ihr, bis sie zusammenbrach und meine Überlegenheit ein für allemal feststand“ (Federn 1999, S. 325).

Den größten Gewinn habe er jedoch aus dem offenen Umgang mit der Sexualität gezogen:

„Die wichtigste Auswirkung der Psychoanalyse auf unsere Erziehung aber war eindeutig die Toleranz unserer Sexualität gegenüber – Masturbation eingeschlossen –, dies war zu jener Zeit eine seltene Einstellung. Ich kann mich nicht erinnern, je gedacht zu haben, daß Sexualität etwas Schlechtes sei. Wenn ich mich mit meinen Freunden vergleiche, kann ich feststellen, daß ich mehr Glück gehabt habe als sie.“ (ebd.)

Die haltgebende Atmosphäre seines Elternhauses wird auch in einer Passage in Kuscheys Federn-Biographie deutlich:

„Wir waren ein sozialdemokratisches Haus. Das war also ganz klar. Meine Mutter war die Rote. So hat sie immer geheißt, schon als junges Mädchen, weil sie tizianrote Haare gehabt hat, und immer Sozialistin war. Wenn mein Vater gesagt hat, heute kommt der Herr Kommerzialrat Soundso zu uns zum Essen, dann hat sie gesagt: ‘Das ist ein Kapitalist, kommt nicht ins Haus, geh mit ihm aus!’ (...) Das unterscheidet mich z.B. von vielen anderen sogenannten Bürgerlichen. Für mich hat es eigentlich etwas anderes als Sozialismus nicht gegeben“ (Kuschey 2003, S. 79).

Mit 13 Jahren wollte Ernst Federn ein Erzieher werden, so einer wie August Aichhorn, „ein Freund meines Vaters“, der „jungen Menschen half, die in Not waren“ (Federn 1999, S. 326). Paul Federn ist der Begründer einer milieutherapeutischen Behandlung der Schizophrenie gewesen, indem er bereits 1905, neun Jahre vor Ernst Federns Geburt, eine psychotische Frau – eine junge Malerin – in Zusammenarbeit mit einer Krankenschwester sowie seiner Ehefrau bei sich zuhause behandelte.

Eine diesbezügliche Erinnerung: „Mein Vater praktizierte zu Hause, und wir mussten unser Leben nach den Sprechstunden ausrichten, um nicht seinen Patienten zu begegnen. (...) Ich verstand nur soviel, als dass mein Vater als Arzt kranke Menschen heilte und den Tod bekämpfte“ (Federn 1999, S. 326).

Diese familiäre Atmosphäre, aber auch die ärztliche Tätigkeit seines Vaters während des Ersten Weltkrieges in einem Gefängnis, weckten früh sein Interesse an einer sozialtherapeutischen Arbeit mit „Delinquenten“ – welche er im eigentlichen Sinne erst ab 1973, nach seiner Rückkehr nach Wien, zu realisieren vermochte. Er hebt hervor:

„Es waren Bemerkungen und Erzählungen meines Vaters, die mich bereits im Alter von 13 Jahren veranlaßten, mich für die Ursachen kriminellen Verhaltens zu interessieren. Bald darauf die Lektüre von Victor Hugos berühmtem Roman ‘Die Elenden’. Mit 18 studierte ich dann Strafrecht und Kriminologie. Ein Jahr Untersuchungshaft und sieben Jahre Konzentrationslager gaben mir ein weiteres Verständnis für die Psychologie des Inhaftierten“ (Kaufhold 2001, S. 90).

Ernst Federn wandte sich mit 14 Jahren der sozialistischen Politik zu, arbeitete zusammen mit dem späteren österreichischen Justizminister Christian Broda in einer marxistischen Schülergruppe und interessierte sich – wie sein sozialdemokratischer Vater, welcher eine Zeitlang Mitherausgeber der *Zeitschrift für Psychoanalytische Pädagogik* sowie des *Psychoanalytischen Volksbuchs* gewesen war – für die Anwendung der Psychoanalyse auf soziale Fragen. Seine Hinwendung zur Politik vollzog sich vor allem unter dem Einfluss von Therese Schlesinger (1872-1940), die sozialistische Abgeordnete im Parlament und eine enge Freundin der Familie Federn war. Federn schreibt ihr sogar eine kurative Wirkung auf seine eigene Entwicklung zu:

„Ein mögliches Abgleiten in die Delinquenz während meiner Adoleszenz wurde jedoch von Therese Schlesinger (...) verhindert. Sie war von meinen frühreifen politischen Interessen beeindruckt. (...) Sie beschloß, mich zu einem Führer der Österreichischen Sozialdemokratischen Partei zu schulen, was ihr meine Mutter nie verzieh, da mich meine politischen Aktivitäten später für die Dauer eines Jahres ins Gefängnis und für sieben Jahre ins Konzentrationslager brachten. Dieses Ausagieren meiner delinquenten Züge rettete mich vor sozial weniger akzeptablen Unannehmlichkeiten, bei denen ich sonst in der Sturm-und-Drang-Zeit meiner Adoleszenz wohl gelandet wäre“ (Federn 1999, S. 322).

Ernst Federn studierte, gemäß Therese Schlesingers Empfehlung, in Wien Jura und Sozialwissenschaften mit dem Wunsch, einmal ein sozialistischer Politiker zu werden. Er engagierte sich bei den ab 1934 illegalisierten Revolutionären Sozialisten, was mehrfache Inhaftierungen durch die politische Polizei sowie seinen Ausschluss von der Universität zur Folge hatte. Aus dieser Not heraus wurde er Sekretär seines Vaters und beteiligte sich an der Bearbeitung des von diesem und Heinrich Meng ab 1926 herausgegebenen „Psychoanalytischen Volksbuchs“. Dieses Werk – es erlebte fünf Auflagen, die zahlreichen Autoren wohnten bei seiner Erstauflage in Wien, Berlin und Basel, bei seiner Drittauflage waren sie nahezu alle emigriert, lebten verstreut in der Welt – stellte einen ersten, interdisziplinären Versuch dar, psychoanalytische Erkenntnisse auch breiteren Bevölkerungskreisen zur Verfügung zu stellen.

Dachau und Buchenwald: Überlebenskampf und die Szene seiner Befreiung

„Das entscheidende Ereignis meines Lebens war – wie konnte es auch anders sein – meine Erfahrung in den Konzentrationslagern.“

Ernst Federn (1999)

Am 14. März 1938 wurde der 23-jährige Ernst Federn von der Gestapo verhaftet. Genau an diesem Tag hatten er und Hilde das Aufgebot zur Heirat bestellt. Seine Eltern hingegen hatten 1938, wenige Monate nach seiner Inhaftierung, noch rechtzeitig nach New York zu emigrieren vermocht. Am 24. Mai 1938 wurde Ernst Federn mit dem sogenannten „Prominententransport“ in das Konzentrationslager Dachau verbracht und vier Monate später, am 24.9.1938, in das KZ Buchenwald verbracht.

Dort wurde er sechseinhalb Jahre festgehalten, überlebte, geistig und seelisch ungeboren – was wie ein Wunder erscheint.

Die Geschichte seines Überlebens ist von Kuschey (2003) minutiös beschrieben worden (Vgl. auch Kaufhold 2001, 2014a; Plänklers & Federn (1994); Federn (1999)). Sie wurde ermöglicht durch Freundschaften, seine psychoanalytische Fähigkeit zur Introspektion, seine Anpassungsfähigkeit, seine gute körperliche Konstitution, seinen ungeborenen Optimismus. Vor allem jedoch hatte Ernst Federn immer wieder unendliche Glücks, wie er mehrfach hervorgehoben hat. Die von Hilde Federn sowie Heinrich Meng regelmäßig versandten Paket- und Briefsendungen waren eine weitere entscheidende Hilfe in seinem Überlebenskampf.

Hier seien einige Aspekte und Szenen des Wunders seines Überlebens beschrieben.

Ernst Federn ist täglich der Gewalt ausgesetzt. Und doch findet er immer wieder Wege, Extremsituationen seelisch ungeboren zu überleben. Seine Bewältigungsversuche dieser traumatischen Erfahrungen sollte er viele Jahre nach seiner Befreiung in seine sozial- und milieuthérapeutischen Studien zum Umgang mit Gewalt und mit Verbrechen einfließen lassen (vgl. Federn 1999, S. 80-97 und S. 171-185). So vermochte er in Buchenwald einmal aus Erschöpfung seine Arbeit nicht mehr aufzunehmen und wurde zur brutalen Strafe des „Baumhängens“ verurteilt. 1992 erinnerte er sich hieran:

„Nun ist das Baumhängen (...) eine furchtbar schmerzhaft Tortur. Man wird also an den Händen rückwärts gebunden und hängt da in der Luft, und das ist sehr, sehr furchtbar schmerzhaft. Und ich habe da eine Stunde sehr mitgemacht (...) und kam also herunter (...), es war eine große Aufregung im Block, und ich kam in die Blockgasse, und die Leute kamen auf mich zu und da sagte ich; Wißt's, Leute, das Herunterkommen ist so schön, das hebt das ganze wieder auf. Diese Antwort, die ganz spontan von mir gekommen ist, hat eine unerhörte Sensation hervorgerufen, eine unglaubliche Sensation“ (zit. in Kaufhold 2001, S. 68).

Sein Optimismus beeindruckte viele Mithäftlinge und stellte für sie eine wertvolle Ermutigung dar, den täglichen Überlebenskampf nicht aufzugeben.

Ernst Federn hat in Dachau und Buchenwald über die außergewöhnliche Gabe verfügt, sein familiäres Erbe zum eigenen Überleben – wie auch zum Überleben zahlreicher Freunde – einzusetzen. Federn, dessen Vater mit ihm ab seinem 18. Lebensjahr psychoanalytische Gespräche geführt hatte, lernte in Buchenwald zwei Freunde kennen, mit denen er auf psychoanalytischer Basis seine terroristische Lebenssituation zu analysieren vermochte – eine Möglichkeit, welche er Jahrzehnte später – ich erinnere an seinen Vortrag in Paris im Jahre 1987 (Federn 1999b; Kaufhold 2001, S. 68f.; Kaufhold 2014a) – als entscheidende *Hilfe des Überlebens* interpretieren sollte: Er lernte in Buchenwald, beim gemeinsamen „Ziegelschupfen“, gute Freunde und Gesprächspartner kennen: Bruno Bettelheim und den von Wilhelm Reich ausgebildeten Psychoanalytiker *Otto Brief*. Federn berichtet über dessen späteres Schicksal: „Er wurde in Brünn bei der Annexion des Sudetengebietes von der Gestapo verhaftet,

kam also erst im Frühjahr 1939 nach Buchenwald. Nach Auschwitz überstellt, hat er das Lager nicht überlebt“ (Federn 1999, S. 26).

Sein Kennenlernen Otto Briefs beschreibt er nüchtern: „Mein Zusammentreffen mit Dr. Brief war ohne Dramatik. Er kam in meinen Block, und wir stellten einander vor“ (Federn 1999, S. 27).

Eine lebenslange Freundschaft: Bruno Bettelheim

“I wonder whether Commentary will accept Ernst’s paper. (...) It seems to me that the editors are quite carefull (...) and, unfortunately, the American public is tired of concentration camp topics.”

Bruno Bettelheim, 21.7.1946, in einem Brief an Paul Federn in New York

Mit Bettelheim verhielt es sich sehr anders. Vorab sei bemerkt: Bettelheim hatte ein entschieden glücklicheres Schicksal als Ernst Federn: Im September 1938 war Bettelheim von Dachau nach Buchenwald verbracht worden, wo ihn Ernst Federn kennenlernte. Mitte April 1939, anlässlich Hitlers 50. Geburtstages, war Bettelheim zusammen mit einigen hundert weiteren Gefangenen von den Nazis freigelassen worden. Schon wenige Jahre nach seiner Befreiung verfasste Bettelheim die erste psychoanalytische Studie über die Konzentrationslager. Wegen ihres verstörenden Gehaltes blieb sie ein Jahr lang unveröffentlicht. Auch nach ihrer Veröffentlichung vermochte die Mehrzahl der Amerikaner ihren Wahrheitsgehalt nicht anzuerkennen (Kaufhold 2001; Fisher 2003).

Ernst Federn hat die symbolhafte Szene ihres Kennenlernens verschiedentlich beschrieben (Federn 1999, S. 26-30, 2014c). Während er mit dem ausgebildeten Psychoanalytiker Otto Brief „ohne Dramatik“ Freundschaft schloss, enthielt sein Aufeinandertreffen mit Bettelheim von Beginn an konflikthafte Elemente. Ernst Federn beginnt nüchtern: „Über Bruno Bettelheim brauche ich nicht zu berichten – er war ein berühmter Mann; doch soviel für hier, daß er damals noch kein Psychoanalytiker war, allerdings eine Analyse hinter sich hatte und an der Behandlung gestörter Jugendlicher interessiert gewesen war. Verhaftet wurde er, weil er Jude war und sich in der Hilfsorganisation des Widerstandes gegen die österreichische faschistische Regierung engagierte“ (Federn 1999, S. 26).

Der 76-jährige Federn fügt über sich selbst hinzu: „Was mich betrifft, so habe ich mich einmal als „Psychoanalytiker von Geburt“ bezeichnet. Was meine Ausbildung betraf, so hatte ich damals noch keine, war aber seit 1936 als Sekretär meines Vaters doch sehr an seiner Arbeit beteiligt.“ (ebd.)

Sein erstes Treffen mit Bettelheim in Buchenwald beschreibt er so:

„Ich traf Bettelheim beim „Ziegelschupfen“ wenige Tage nach unserer Ankunft in Buchenwald. Wir standen nebeneinander, ohne uns zu kennen. Bettelheim ließ jeden Ziegel fallen. Dies war mit zwei Gefahren verbunden: Man konnte sich verletzen, und man konnte von einem SS-Mann dafür geschlagen werden. Ich machte dementspre-

chende Bemerkungen, worauf die Antwort kam: „Sind das deine Ziegel?“ Im folgenden Wortwechsel nannte ich mein Gegenüber „ein Niemand“. „Wer ist bei dir ein Niemand, bist du ein Jemand? Ich bin Bettelheim.“ „Ich bin Federn“, sagte ich. „Bist du verwandt?“ „Ich bin der Sohn.“ Große Begrüßung. Seit dieser Stunde sind wir Freunde, und zwar besonderer Art, wie ich glaube, denn mich hat Bruno Bettelheim niemals angeschrien“ (Federn 1999, S. 27).

Die Szene der Freilassung seines Freundes, welche zugleich eine Szene der enttäuschten Hoffnung war, ist Ernst Federn auch über fünfzig Jahre danach noch in dichter Erinnerung. Sie mag die schmerzhaft Ambivalenz veranschaulichen, von welcher Federns Gefangenschaft über viele Jahre hinweg geprägt war: die Hoffnung auf eine Befreiung nicht aufzugeben – weil er sonst jeglichen Lebensmut verloren, der übermenschlichen Kraft zum Widerstehen verlustig gegangen wäre –, aber diese Phantasie doch nicht zu konkret werden zu lassen. Federn erinnert sich:

„Ich habe bereits erwähnt, daß zu Hitlers Geburtstag am 20. April [1939] wahrscheinlich hunderte Gefangene entlassen wurden. Es war ein Frühlingstag und es wurde nicht gearbeitet. Wir gingen im Lager herum, und alle paar Minuten wurde ein Name aufgerufen, um entlassen zu werden. So sehr ich hoffte, meiner wäre darunter, er war es nicht“ (Kuschey 2003, S. 526).

Und Federn fügt hinzu:

„Erst in den Vereinigten Staaten erfuhr ich, daß meine Eltern versucht hatten, über Schweizer Freunde bei Himmler anlässlich seines Besuches in Basel für mich zu intervenieren. Er soll geantwortet haben, daß ich so lange in Haft bleiben würde, als die Juden in den Vereinigten Staaten gegen das Deutsche Reich mit Lügenpropaganda vorgehen. Auch Hilde wußte das nicht, lief von Büro zu Büro, flog nach Berlin und verschaffte Schiffskarten und Visa bis zur Kriegserklärung der Vereinigten Staaten.“ (ebd.)

Bettelheim emigrierte sofort in die USA, engagierte sich bald darauf, freundschaftlich unterstützt durch einige Wiener Freunde (vgl. Aichhorn 2003), in sehr entschiedener Weise für eine milieutherapeutische Arbeit mit psychisch sehr kranken Kindern; wie auch für eine wissenschaftliche, psychoanalytisch orientierte „Aufarbeitung“ der Shoah – ein Engagement, welches in seinem Ergebnis wieder mit Ernst Federns Studien zusammenkommt. Bettelheim hat in seinen zwischen 1943 und 1989 entstandenen Schriften in einer ihn nach meinem Dafürhalten auszeichnenden autobiographischen Offenheit immer wieder die Verarbeitung seiner eigenen Shoah-Erfahrungen als treibendstes Motiv seines pädagogisch-therapeutischen Engagements benannt – bis hin zu seinem tragischen Freitod (s. Kaufhold 1999, 2001). Und, dies möchte ich an dieser Stelle hervorheben: Obwohl Federn und Bettelheim in ihrer Persönlichkeit recht unterschiedlich waren und insbesondere bzgl. der Frage der Widerstandsmöglichkeiten im Konzentrationslager kontroverse Positionen bezogen, so hatte Bettelheim in Ernst Federn doch einen überaus treuen Freund. Wohl keiner seiner Freunde ist den posthumen Angriffen gegen den toten Juden Bettelheim, der nicht mehr zu antworten vermochte, öffentlich so entgegengetreten wie

Ernst Federn! (s. Federn 1985, 1990, 1994, 2003; Kaufhold 2001, 2014)

An dieser Stelle treffen wir auf eine Parallelität in der Biographie Ernst Federns und Bettelheims, welche nach meinem Verständnis als paradigmatisch für das Schicksal der in Wien Anfang des vorigen Jahrhunderts erblühten, von Sigmund Freud nachdrücklich geförderten *psychoanalytisch-pädagogischen, sozialtherapeutischen Bewegung* zu stehen scheint – eine psychoanalytische Praxis, welche durch Persönlichkeiten wie Bettelheim, Edith Buxbaum, Peter Blos, Siegfried Bernfeld, Rudolf Ekstein, Erik H. Erikson, Anna Freud, Wilhelm Hoffer, Margaret S. Mahler, Fritz Redl und René A. Spitz vorangetrieben wurde – und die 1939 vollständig ausgelöscht worden ist (Aichhorn 2003, 2012; Kaufhold 2003a; Richter 2003).

Ernst Federn hat 1993, in dem gemeinsamen Interview mit Rudolf Ekstein, betont: „Die Psychoanalyse konnte als Heilmethode überleben, die Psychoanalytische Pädagogik wurde in Deutschland von den Nazis vernichtet und entstand erst wieder nach etwas 20 Jahren“ (Kaufhold 1993a, S. 14).

Überlebenswille: Unerschütterlicher Optimismus

„Um Buchenwald sieben Jahre zu überstehen, musste man vor allem Glück haben. Achtzig Prozent waren Glück. Die restlichen Prozent bestanden aus meinen Fähigkeiten, immer mehr Freunde als Feinde zu haben, gut sprechen zu können und so immer ein gutes Arbeitskommando zu finden. Ich war drei Jahre lang – von November 39 bis April 42 – Nachtwächter in meinem jüdischen Block; dann wurde ich „Maurer“. Die Anwendung meiner psychoanalytischen Kenntnisse war ebenfalls eine große, ja entscheidende Hilfe.“

Ernst Federn (zit. in Nitzschke 1995)

Federns Verschleppung im Mai 1938 nach Dachau, dann nach Buchenwald, ist von ihm in seinen diesbezüglichen Schriften als ein *traumatischer Schock* beschrieben worden. Durch seine außergewöhnlich mutige Widerstandstätigkeit gegen die Nazis, welche ihm in den Jahren 1936 - 1938 bereits eine insgesamt einjährige Gefangenschaft in Wiener Gefängnissen eingebracht hatte, war er quasi als „gelernter Häftling“ ins Konzentrationslager gekommen.

Dort jedoch wurde ihm schlagartig bewusst, dass er sich sofort innerlich von allen ihm vertrauten gesellschaftlichen und psychologischen Erwartungen verabschieden musste. *Widerstand* gegen ein solches totalitäres System war im eigentlichen Sinne nicht möglich. Oder eben doch: Durch seine Weigerung, den ihm zugeschriebenen Opferstatus zu übernehmen, durch seine Solidarität mit gleichgesinnten Mitgefangenen, denen er in Buchenwald immer wieder von der Psychoanalyse zu erzählen vermochte, denen er sonntags Vorträge über die Weltsituation hielt. Federn erinnert sich in seinen Erzählungen über Buchenwald zahlreicher Situationen unglaublichen Glücks. Sein unverwüstlicher Optimismus stellte für viele Mitgefangene eine ganz außerordentliche, die inneren Widerstandskräfte aufrechterhaltende Ermutigung dar (Kaufhold 2012a): „Du warst verrückt im Lager, mit deinem Optimismus! Aber es

war gut, dir zuzuhören“, erinnerten sich Freunde – u.a. Edgar Konradi – noch Jahrzehnte später (Kuschey 2003, S. 763f., 785f., 833). Federn betont im Rückblick: „Für mich war mein Optimismus ganz entscheidend für mein Überleben. Ich war völlig überzeugt, daß mir nichts passiert“ (Plänklers & Federn 1994, S. 154).

Federns Überleben, dies sei erwähnt, wurde vor allem durch die regelmäßigen Geldüberweisungen durch seinen Vater aus den USA – über Heinrich Meng in Basel – sowie durch Hilde Federns kontinuierliche Unterstützung ermöglicht (Kuschey 2003, S. 101, 205, 308, 536, 989). Hilde Federn blieb in Wien, nahm die eigene existentielle Gefährdung als „Halbjüdin“ aus Liebe zu ihrem Verlobten in Kauf (siehe Kaufholds Beitrag über Hilde Federn in diesem Heft).

Neuanfang in Brüssel: 1945 - 1948

„Lieber Bruno! Diesmal komme ich mit einer Bitte zu Dir. Ich habe einen Artikel über meinen Freund Michael Biro, den sozialistischen Künstler, an den Du Dich ja sicher erinnern wirst, verfasst, um ihm in größtem Elend zu helfen. Es wäre nötig, die Mittel aufzutreiben, mit denen er einen längeren Kuraufenthalt in der Schweiz nehmen könnte, um seine Arbeitskraft wieder herzustellen. (...) Von mir persönlich gibt es nichts Neues. Ich gebe die Hoffnung noch immer nicht auf, im Sommer in den Vereinigten Staaten zu sein.“

Ernst Federn (Brüssel), 19.2.1946 an Bruno Bettelheim (New York) (zit. in Kaufhold 2014, S. 240)

Ernst Federns Zeit in Brüssel, von 1945 bis Ende 1947, war die Phase einer erneuten Politisierung. Er verfasste seine Studien zu einer Psychologie des Terrors, die jedoch ohne jegliche Rezeption blieben. Einzig seine 50-seitige, weitreichende Analyse *Ver-such einer Psychologie des Terrors* (Federn 1998) wurde 1946 in Brüssel von der winzigen französischsprachigen Zeitschrift *Synthesis* gedruckt, blieb ansonsten jedoch vollständig vergessen. In den USA – wie auch in Europa – bestand keinerlei Interesse mehr an seinen wegweisenden, autobiographisch gespeisten Forschungen zum Nationalsozialismus.

Ein wirkliches Interesse fand es nur bei Bruno Bettelheim, wie dem 1998 veröffentlichten Briefwechsel dieser beiden zu entnehmen ist (Kaufhold 2014b). Bereits im Juli 1945 hatten sie brieflich wieder Kontakt aufgenommen, ihre lebenslange Freundschaft erneuert.

Sowohl Paul Federn als auch Bettelheim empfahlen Federn, als dieser noch in Brüssel lebte, bei einer möglichen Veröffentlichung seiner Terror-Studien auf englisch alle „marxistischen“ Verweise in seinen Texten zu streichen – aus (wohl berechtigter) Sorge, dass er ansonsten bei seiner Einreise in die USA Schwierigkeiten bekommen könne (vgl. Kaufhold 2014a). Am 21.7.1946 schrieb Bettelheim an Paul Federn: „I wonder whether Commentary will accept Ernst's paper. They accepted a paper of mine half a year ago and still have not yet printed it. It seems to me that the editors are quite carefull, probably for very good reasons, and, unfortunately, the American public

is tired of concentration camp topics. Nevertheless I hope Ernst's paper will appear, since it will give him some satisfaction to see it printed in this country. His paper on terror could probably appear in one of the more leftish political magazines; but I hesitate to suggest this before he is not safely arrived in USA. The emmigration officers have sometimes funny notions. I can image how much you and Mrs. Federn are looking forward to seeing Ernst. Is it not wonderful how he survived unbroken in mind and body his ordeal. It gives one real courage and hope for a better future" (Kaufhold 2014).

Amerika: Hoffnungen, Neuanfang und berufliche Etablierung

„Die amerikanischen Analytiker waren damals gar nicht glücklich über die neue Konkurrenz. Vor allem die New Yorker haben sich bemüht, dass die Emigranten so rasch wie möglich weggingen von New York.“

Ernst Federn (zit. in Plänklers & Federn 1994, S. 199)

Am 1. Januar 1948 emigrierten die Federns nach New York – gut zehn Jahre später als der große Strom der vor den Nazis vor allem in die USA geflüchteten deutschsprachigen Psychoanalytiker und Psychoanalytischen Pädagogen. Diese hatten sich in der Zwischenzeit beruflich längst etabliert, in ihrer neuen, amerikanischen Heimat eine neue Identität aufgebaut, sich hierbei wohl auch innerlich von einem Teil ihrer europäischen, ihrer politischen Identität verabschieden müssen (vgl. Handlbauer 2004; Wirth & Haland-Wirth 2003).

Ernst Federn absolvierte in den USA, anfangs weniger aus Überzeugung als aus Not, eine Ausbildung als *social worker*, als psychoanalytischer Sozialarbeiter.

Nach seiner Emigration in die USA zu seinen Eltern, Anfang 1948, beschloss er, die Psychoanalyse zu seinem Beruf zu machen. Theoretisch war sie ihm bereits bestens vertraut.

In *Ein Leben mit der Psychoanalyse* sollte er ein gutes halbes Jahrhundert später bemerken: „Von früher Jugend an – ich war vierzehn – hatte ich mein Leben dem Ideal verschrieben, die Menschheit zu verbessern; ich hatte diese romantische Idee von meinem Vater übernommen. Ein solcher Idealismus war unter den jungen Menschen jener Zeit nicht ungewöhnlich“ (Federn 1999, S. 17).

Eine Berufstätigkeit als Psychoanalytischer Sozialarbeiter in den USA – sein in New York lebender Sohn Tomas sollte später gleichfalls diesen Beruf wählen – entsprach seiner Fähigkeit, stets das Beste aus einer schwierigen Situation zu machen: „Ich hatte mich 1948,“ – der KZ-Überlebende Ernst Federn war seinerzeit bereits 34 Jahre alt – „einige Monate nach meiner Ankunft in den Vereinigten Staaten, für den Beruf des Sozialarbeiters entschieden. Dies geschah mehr aus Not denn überlegter Planung; für einen an sozialen Problemen interessierten europäischen Einwanderer war das zu jener Zeit der geeignete Beruf“ (Federn 1999, S. 18).

Der frühe Tod seiner Mutter sowie seines Vaters, 1949 und 1950, ein bzw. zwei Jahre nach seiner Ankunft in den USA, stellte eine weitere schwere Belastung dar. Federn nahm aber auch in dieser schwierigen Lebensphase sein väterliches Erbe an und publizierte gemeinsam mit dem ebenfalls aus Wien emigrierten Psychoanalytiker Herman Nunberg – bei dem er von 1950 bis 1953 in den USA seine Lehranalyse gemacht hatte – in nahezu isolierter Position die „Protokolle der Wiener Mittwochsgesellschaft“ (Nunberg & Federn 1967-1975; Federn 1984; Plänklers & Federn 1994, S. 15-48) (vgl. auch Galina Hristevas Beitrag in diesem Heft). Unter den deutschsprachigen Analytikern bestand in den ersten Jahren keinerlei Interesse an dieser beeindruckenden historischen Forschung.

Erst eine kleine Erbschaft ermöglichte es den Federns, 1964 (!) – Ernst Federn war gerade 50 Jahre alt geworden – erstmals wieder zu einem Besuch nach Österreich zu kommen. Der Regierungswechsel in Österreich ermöglichte es ihnen, 1973 auf Einladung der sozialistischen Regierung – von Bruno Kreisky sowie des Justizministers Christian Broda – nach Österreich zurückzukehren.

Späte Ehrungen

„Nur wenige Söhne von Psychoanalytikern folgten ihren Vätern in der Wahl ihres Berufs und wurden selbst auch Psychoanalytiker. (...) Was nun mich betrifft, so nahm ich einen Umweg, ehe ich meinem Vater in seiner Arbeit nachfolgte.“
Ernst Federn (1999, S. 319)

1988, ich war 27 Jahre alt und hatte soeben meine erste Staatsexamensarbeit – über Bettelheim – hinter mir, erlebte ich Hilde und Ernst Federn, wie auch Rudi Ekstein und Hans Keilson auf einem Fachkongress des Rottenburger Vereins für psychoanalytische Sozialarbeit. Kurz zuvor waren Federn, Bettelheim, Ekstein und Else Pappenheim gemeinsam nach Österreich zum großen Kongress „Vertriebene Vernunft“ gereist, wo Ernst Federn an das Schicksal Anna und Sigmund Freud erinnerte (Federn 1988).

Diese Tagung, diese Szene in Rottenburg waren für viele unvergesslich: Diese aus Wien und Deutschland vertriebenen Juden, Psychoanalytiker und Antifaschisten waren sehr weit angereist, um sich gemeinsam über diese doch sehr speziellen und offenkundig wenig erfolgsträchtigen Bemühungen auszutauschen. Ihre auf der Konferenz gemeinsam geteilten Erfahrungen, mittels welcher sie Spuren des Vertriebenen, des Ausgelöschten wieder nach Deutschland zurückbrachten, prägten in entscheidender Weise die Konferenz (Kaufhold 2003, S. 56-58).

Als ich mich wenige Jahre später, 1992, nach Bettelheims Freitod, an Ernst Federn und Rudolf Ekstein wandte, sich an einem Buch über Bettelheim zu beteiligen, war ich beeindruckt und bewegt von ihrer Hilfsbereitschaft, ihrer Offenheit – eine Reaktion, welche ich bei den akademisch „etablierten“ Kollegen aus dem Bereich der deutschsprachigen Psychoanalytischen Pädagogik niemals erlebt habe. Sie luden

mich zu einem Kennenlernen ein, vertrauten mir ihre privaten Materialien an, hierunter auch ihre Briefwechsel mit Bettelheim (Kaufhold 1994, 2014b), und ich verbrachte einige Urlaube mit Hilde und Ernst Federn.

Wie soll ich meine Dankbarkeit gegenüber Hilde und Ernst Federn ausdrücken? Ich erinnere mich mit Rührung ihrer Bemerkung, an ihrem Urlaubsort im Defereggental, bei der lieben Wirtin Maria in St. Veith, sie hätten soeben bemerkt, dass ich fünfzig Jahre jünger sei, ich könne ihr Enkel sein. Else Pappenheim, 1911 in Wien geboren und ebenfalls in die USA emigriert, hat im Interview mit Handlbauer die treffenden Worte gefunden:

„Was mir an ihm wirklich imponiert: der Mann war sieben Jahre im Konzentrationslager und ist trotzdem anständig geblieben. (...) Er hat eine besonders liebe Frau und hat trotz allem zustande gebracht, nicht nur ein normales Leben zu führen, sondern sogar sehr engagiert mit Gefangenen in Stein zu arbeiten. Das imponiert mir. Er ist wirklich ein hochanständiger Mensch. (...) Er ist von Kreisky eingeladen worden zurückzukommen, ist wirklich ein Idealist in vieler Beziehung und ein Optimist. Ich habe ihn gefragt, ob es in Österreich wirklich so schlimm ist und er hat gesagt, ‘aber nein, es ist ja alles nicht so arg’ – die Gemeinde und die Regierung täten sehr viel gegen den Antisemitismus. Er, der ein wirkliches Opfer war, sagt das. Ich muss sagen, es imponiert mir, dass jemand so – nicht nur anständig, sondern – gut bleiben kann und nicht böse geworden ist. Das ist schon allerhand, dass einer das überlebt und trotzdem noch an die Menschheit glaubt. Das bewundere ich“ (Handlbauer 2004, S. 272).

Literatur

- Aichhorn, A. (1925/1977). *Verwahrloste Jugend. Die Psychoanalyse in der Fürsorgeerziehung*. Bern, Stuttgart, Wien: Huber.
- Aichhorn, T. (Hrsg.) (2003). *Zur Geschichte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung I und II. Luzifer-Amor*, 16 (31 und 32).
- Aichhorn, T. (2012). *Beiträge zu Leben und Werk August Aichhorns*. In: Ash, M. G. (Hrsg.), *Materialien zur Geschichte der Psychoanalyse in Wien 1938 –1945* (S. 547-601). Frankfurt/M.: Brandes & Apsel.
- Bettelheim, B. (1980). *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*. München: dtv.
- Bettelheim, B. (1990). *Themen meines Lebens. Essays über Psychoanalyse, Kindererziehung und das Schicksal der Juden*. Stuttgart: DVA .
- Federn, E. (1951). *The Contribution of Psychoanalysis to Criminology as reflected in recent professional Literature*. Unveröff. Diplomarbeit an der New York School of Social Work, Columbia University, New York. Auf Deutsch (leicht gekürzt): Federn, E. (2004). *Kriminologie, Straftat und Strafe. Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis*, 19 (4), 367-389.
- Federn, E. (1976). *Marxismus und Psychoanalyse*. In: Eicke, D. (Hrsg.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. II: Freud und die Folgen* (1) (S. 1037-1058). Zürich: Kindler.

- Federn, E. (Hrsg.) (1984). Freud im Gespräch mit seinen Mitarbeitern. Aus den Protokollen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. Frankfurt/M.: Fischer.
- Federn, E. (1985). Weitere Bemerkungen zum Problemkreis »Psychoanalyse und Politik«. *Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen*, 4, 367-374.
- Federn, E. (1988). Die Emigration von Sigmund und Anna Freud. Eine Fallstudie. In: Stadler, F. (Hrsg.), *Vertriebene Vernunft II. Emigration und Exil Österreichischer Wissenschaft 1930-40* (S. 247-250). Wien-München: Jugend und Volk.
- Federn, E. & Wittenberger, G. (Hrsg.) (1992). *Aus dem Kreis um Sigmund Freud*. Frankfurt/M.: Fischer.
- Federn, E. (1993). Zur Geschichte der Psychoanalytischen Pädagogik. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 70-78.
- Federn, E. (1994). Bruno Bettelheim und das Überleben im Konzentrationslager. In: Kaufhold, R. (Hrsg.) (1994), 125-127, sowie in Kaufhold, R. (Hrsg.) (1999), 105-108.
- Federn, E. (1999). Ein Leben mit der Psychoanalyse. Von Wien über Buchenwald und die USA zurück nach Wien. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Federn, E. (2003). Die Bedeutung von Bruno Bettelheim. In: Kaufhold, R. et. al. (Hrsg.), 5-7.
- Federn, E. (2014). Versuch einer Psychologie des Terrors. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 35-75.
- Federn, E. (2014a). Einige klinische Bemerkungen zur Psychopathologie des Völkermords. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 92-104.
- Federn, E. (2014b). Fritz Grünbaums 60. Geburtstag im Konzentrationslager. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 111-113.
- Federn, E. (2014c). Der Terror als System: Das Konzentrationslager (Juli 1945). In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 191-234.
- Federn, P. & Meng, H. (Hrsg.) (1926). *Das psychoanalytische Volksbuch*. Bd. I: Seelenkunde und Hygiene, B. II: Krankheitskunde und Kulturkunde. Stuttgart, Bern: Hippokrates.
- Fisher, D. J. (2003). *Psychoanalytische Kulturkritik und die Seele des Menschen. Essays über Bruno Bettelheim*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Handlbauer, B. (Hrsg.) (2004). Else Pappenheim: Hölderlin, Feuchtersleben, Freud. Beiträge zur Geschichte der Psychoanalyse, der Psychiatrie und Neurologie. Graz-Wien: Nausner & Nausner.
- Kaufhold, R. & Hofner, B. (1992). *Reader: Texte zum Leben und Werk von Ernst Federn*, Köln (Eigendruck, 270 S.).
- Kaufhold, R. (Hrsg.) (1993). Pioniere der Psychoanalytischen Pädagogik: Bruno Bettelheim, Rudolf Ekstein, Ernst Federn und Siegfried Bernfeld. *psychosozial*, Heft 53 (I/1993), 16. Jg.
- Kaufhold, R. (1993a). Zur Geschichte und Aktualität der Psychoanalytischen Pädagogik: Fragen an Rudolf Ekstein und Ernst Federn. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 9-19.
- Kaufhold, R. (Hrsg.) (1994). *Annäherung an Bruno Bettelheim*, 276-299. Mainz: Grünewald, (für 12 € beim Autor erhältlich).
- Kaufhold, R. (1999). „Falsche Fabeln vom Guru?“ Der „Spiegel“ und sein Märchen vom bösen Juden Bruno Bettelheim. *Behindertenpädagogik*, 38 (2), 160-187. Internet: <http://www.hagalil.com/archiv/2010/03/09/bettelheim-spiegel/>
- Kaufhold, R. (2001). Bettelheim, Ekstein, Federn: Impulse für die psychoanalytisch-pädagogische Bewegung. Mit einem Vorwort von Ernst Federn. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kaufhold, R. (Mithrsg.) (2003). „So können sie nicht leben“ – Bruno Bettelheim (1903-1990). *Zeitschrift für Politische Psychologie*, 11 (1-3).

- Kaufhold, R. (2003a). Spurensuche zur Geschichte der in die USA emigrierten Wiener Psychoanalytischen Pädagogen. In: Aichhorn, T., 37-69.
- Kaufhold, R. (2005). Biographische Kontinuität, Emigration und psychoanalytisch-pädagogisches Engagement. Laudatio auf Ernst Federn zu seinem 90. *psychosozial*, 28 (100), H. 2, 75-83.
- Kaufhold, R. (2005a). Erinnerung an Hilde Federn (26.10.1910 – 19.01.2005). *Kinderanalyse*, 13 (2), 234-237.
- Kaufhold, R. (2007). Ernst Federn (26.08.1914 - 24.06.2007). Erinnerung an einen Pionier der psychoanalytischen Pädagogik und Sozialarbeiter. *Psychosozial*, 30 (110), H. 4, 127-130.
- Kaufhold, R. (2007a). Traumatisierung überleben und verarbeiten – Leben und Werk des Pioniers der Psychoanalyse Ernst Federn. In: Krisor, M. & Wunderlich, K. (Hrsg.), *Gerade in schwierigen Zeiten: Gemeindepsychiatrie verankern – Internationale Beiträge* (S. 182-199). Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Kaufhold, R. (2008). Documents Pertinent to the History of Psychoanalysis and Psychoanalytic Pedagogy: The Correspondence Between Bruno Bettelheim and Ernst Federn. *The Psychoanalytic Review*, 95 (6), 887-928.
- Kaufhold, R. (2008a). „Das Leben geht weiter“. Hans Keilson, ein jüdischer Psychoanalytiker, Schriftsteller, Pädagoge und Musiker. *Zeitschrift für psychoanalytische Theorie und Praxis (ZPTP)*, Heft 1/2, 142-167. Internet: www.zptp.eu/aduploads/zptp2008h1-2_kaufholdkeilson.pdf
- Kaufhold, R. (Hrsg.) (2014). *Ernst Federn: Versuche zur Psychologie des nationalsozialistischen Terrors*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kaufhold, R. (2014a). Material zur Geschichte der Psychoanalyse und der Psychoanalytischen Pädagogik: Zum Briefwechsel zwischen Bruno Bettelheim und Ernst Federn. In: Kaufhold, R. (Hrsg.), 161-188, 235-253.
- Kröger, M. (Hrsg.) (1997). *Etta Federn: Revolutionär auf ihre Art. Von Angelica Balabanoff bis Madame Roland – Zwölf Skizzen unkonventioneller Frauen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kuschey, B. (2003). *Die Ausnahme des Überlebens. Ernst und Hilde Federn. Eine biographische Studie und eine Analyse der Binnenstruktur des Konzentrationslagers*. Bd. I und II. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Maas, M. (2004). Der Prophet im eigenen Lande... Ernst Federns langer Weg für die psychoanalytische Sozialarbeit. *Kinderanalyse*, 12 (3), 272-285.
- Nunberg, H. & Federn, E. (Hrsg.) (1967-1975). *Protokolle der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung*, Bd. I – IV. Frankfurt/M.: Fischer.
- Richter, H.-E. (2003). *Psychoanalyse und Politik*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Wirth, H.-J. & Haland-Wirth, T. (2003). Emigration, Biographie und Psychoanalyse. Emigrierte PsychoanalytikerInnen in Amerika. In: Kaufhold, R. (Mithrsg.), 91-120.

Dr. Roland Kaufhold

Köln

kaufhoro5@netcologne.de